

Eurodistrikt im Leerlauf

Acht Jahre nach dem Vorschlag von Bundeskanzler Gerhard Schröder und Staatspräsident Jacques Chirac, einen Eurodistrikt einzurichten, ist von der revolutionären Idee kaum mehr als eine leere Hülle übrig. Zwei Jahre dauert schon der Versuch, nach zahlreichen peinlichen Fehlstarts endlich eine funktionierende Struktur der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zu formen. Rechtsform, Sitz und Mitarbeiter sind bestimmt, doch die inhaltliche Arbeit beschränkt sich im Wesentlichen auf die Förderung von Schulprojekten und Fußballspielen.

Der Eurodistrikt, der die klammen Kommunen auf beiden Rheinseiten fast eine Million Euro im Jahr kostet, läuft im Leerlauf. Das aber auf hohen Touren. Denn hinter den Kulissen wird weiter heftig gerungen, und diesmal ist der Wurm vor allem auf der deutschen Seite drin. Zu Zeiten von Fabienne Keller und Robert Grossmann waren die Dinge noch so einfach: Was im Eurodistrikt nicht läuft – und es ist vieles nicht gelaufen – kann man dem „Tandem“ anlasten. Doch jetzt sitzt in Straßburg mit Roland Ries ein OB, der den Eurodistrikt schon früh als Instrument verstanden hat, die elsässische Met-

Randnotizen

ropole als Europastadt zu stärken. Er dürfte sich über die Resonanz von deutscher Seite gewaltig ärgern. Dort redet man sich die Köpfe heiß, um am Ende eine Liste von Kleinstprojekten vorzustellen.

Wo ist da der nachhaltige Nutzen? Diese Frage bleibt in den Sitzungen des Eurodistrikts, die zu Hochämtern der Hilflosigkeit verkommen sind, unbeantwortet. Der Vorschlag des Acherner OB Klaus Muttach, einen Workshop zur Ideenfindung einzuberufen, ist da auch nicht mehr als das Pfeifen im Walde angesichts der seit Jahren halberzig geführten Debatten über Bürgerbeteiligung und Projekte.

2010 hat der Eurodistrikt angefangen, bei den Kommunen Geld einzusammeln und dann getan, was Verwaltungen, hinter denen keine lenkende Hand steht, gerne tun: Sich mit sich selbst zu beschäftigen. Dass von rund 850 000 Euro fast 760 000 nicht ausgegeben wurden, weil es schlicht an Projekten mangelt, ist nur ein Indiz für das grandiose Scheitern. Die an Selbstverleugnung grenzende Sprachlosigkeit des Zweckverbands ein anderes. Wer mag, kann ja mal unter www.eurodistrict.eu die Pressemitteilungen suchen: Die letzte dort stammt aus dem Jahr 2007.

Auf Generalsekretär Marcus Obrecht lastet die Verantwortung, das Ruder herumzureißen. Doch die Bedingungen dafür sind nicht eben rosig. Hinter den Kulissen tobt das Kompetenzgerangel, das die deutsch-französische Doppelspitze schnell beenden müsste, um nicht von anderen Eurodistrikten abgehängt zu werden. Derzeit werden aber lieber Streitigkeiten um Marginalien zur Grundsatzfrage aufgeblasen – wie die Frage, ob die vier Mitarbeiter nach deutschem oder französischem Recht angestellt werden. Oder es erhebt sich Sperrfeuer gegen den Wunsch des französischen Staats, im Eurodistrikt Sitz und Stimme zu haben. Dabei ist längst nicht ausgemacht, dass die Zurückhaltung von Bund und Land auf deutscher Seite besser ist.

Frank Löhnig

Von unserem Redaktionsmitglied Frank Löhnig

Kappelrodeck. Seit Generationen von Autos ist der Blick unter die Motorhaube der Fahrzeuge nicht mehr wirklich spannend. Wo früher trutzig der Grauguss der Motorblöcke emporgragte und Solidität wie enorme Laufleistungen versprach, verstecken sich heute Leichtbau-Motoren und Elektronik unter großflächigen Plastikdeckeln. Doch der i-MiEV ist da anders. Eine Motorhaube hat er erst einmal garnicht, die Technik sitzt im Heck. Und nach Motor sieht sie schon garnicht aus: Unter der Abdeckung im Kofferraum schlummern ein paar geheimnisvolle graue Kästen, in denen dicke orangefarbene Kabel verschwinden. Ein bisschen wie bei manch teuren Stereoanlagen in der Zeit, als man noch bereit war, tausende von Euro für Hi-Fi hinzulegen. Der i-MiEV ist anders, denn er fährt allein mit elektrischem Antrieb. Der Kappelrodecker Mitsubishi-Händler Petro Frascoia hat eines der ersten Fahrzeuge ergattert, die nach Deutschland geliefert wurden. Und der Elektrozweig geht bei seinen Kunden von Hand zu Hand.

Dass bald eine Flut von Bestellungen über das Kappelrodecker Autohaus hereinbricht, ist freilich kaum zu erwarten. Mit fast 35 000 Euro Festpreis ist der Viersitzer alles Andere als ein Zweitwagen für die Durchschnittsfamilie: „Ich rechne eher damit, dass Unternehmen zuschlagen werden“, sagt Frascoia. Doch eines ist sicher: Der Kleinwagen gibt der Debatte über Elektroautos Schwung. Es gebe „unheimlich viele Anfragen“, so Frascoia, aber natürlich führe nicht jedes Gespräch zu einem Kaufabschluss.

I-MiEV-Fahren, das ist doch ein bisschen anders. Zum Beispiel auf dem Parkplatz eines Acherner Einkaufsmarktes: Da macht der Fußgänger einen erschreckten Satz zur Seite, als der Kleine – mit angemessenem Sicherheitsabstand wohl gemerkt – vorbeifährt. Elektroautos, die hört man nicht. Ein Umstand, an den der Fahrer immer denken sollte. Übrigens heißt das nicht, dass die Autos

damit besonders leise für Passagiere wären. Bei hohen Geschwindigkeiten macht der Motor im Heck durchaus auf sich aufmerksam, dazu sind die Windgeräusche spätestens auf der Autobahn nicht mehr zu überhören – lange vor der Höchstgeschwindigkeit von 130 Stundenkilometern.

Ausgedehnte Überlandfahrten freilich sind die Sache des Kleinen sowieso nicht: Nach spätestens 100 Kilometern wird sich der Fahrer auf die Suche nach der nächsten Steckdose begeben. Bis zu sieben Stunden dauert es dann, um die modernen Lithium-Ionen-Akkus im Fahrzeugboden

wieder aufzufüllen. Das heißt: Einmal Achern-Offenburg und zurück ist locker drin, doch abends noch ins Elsass zum Abendessen? Da wird es dann schon sehr eng.

Die Reichweite ist noch der Haken an dem ersten Elektroauto, das in Großserie gegangen ist. Daran werden vorerst auch die Stromzapfstellen wenig ändern, die auch in der Ortenau jetzt mehr und mehr in Betrieb gehen. Sie versorgen den Kleinwagen nur mit normalem Netzstrom, also 220 Volt. Und das dauert Stunden. Steckdosen für die unter einem zweiten „Tankdeckel“ verborgene Schnellladebuchse sind vorerst nicht in Sicht. So verweist der regionale Versorger Süwag zum Beispiel darauf, dass die Japaner für die Schnelllade-

funktion andere Steckertechnik und Spannungen benutzen als die europäischen Hersteller. Wie einst bei den Videokassetten: Der Verbraucher wird wohl vorerst mit mehreren Systemen leben müssen. Mitsubishi wird seinen i-MiEV (Mitsubishi innovative Electric Vehicle) auch im Auftrag von Citroën (C Zero) und Peugeot (iOn) fertigen. Die beiden französischen Hersteller wollen das Fahrzeug noch in diesem Jahr in ihr Programm aufnehmen – auch wenn die regionalen Händler sich noch zurückhaltend zeigen. „Bei uns gibt es den Wagen nur zu leasen, nicht zu kaufen“, kündigte zum Beispiel Standortleiter Ruben Schäfer vom Acherner Autohaus Roth an. Man wolle dem Kunden nicht das Restwertrisiko aufbürden, schließlich sei völlig offen, was die erste Generation des Elektrofahrzeugs in einigen Jahren wert ist. Auch Frédéric Buehler vom Citroën-Autohaus Ell in Achern zeigt sich noch zurückhaltend. Das Fahrzeug könne bereits bestellt werden, doch die Nachfrage halte sich in Grenzen. 35 000 Euro, das sei einfach noch zu viel, mit einer Belebung der Nachfrage für Elektrofahrzeuge rechne er bei einem Listenpreis um 20 000 Euro. Das freilich ist noch ein weiter Weg.

Trotz des hohen Preises: Seine Rolle als Technologie- und Sympathieträger füllt der kleine Mitsubishi voll aus. Das weiß man auch beim Rheinauer Häuslebauer Weber-Haus, wo man bereits Anfang 2010, also lange vor dem Verkaufsstart des i-MiEV in Deutschland, den Elektroflitzer gemeinsam mit dem Plus-Energie-Haus des Unternehmens präsentierte, damals noch in der japanischen Rechtslenker-Variante. Das ist mehr als ein Marketing-Gag, sagt Klaus-Dieter Schwendemann von dem Rheinauer Unternehmen: Man diskutiere derzeit, wie man die potenten Batterien des Fahrzeugs als Stromspeicher für das Haus nutzen könne, als Puffersystem zum Beispiel für die gewonnene Solarenergie. Noch allerdings verzichtet man in Rheinau darauf, Haus und Auto im Paket anzubieten. Wer sich gerade ein Haus gekauft hat, das räumt auch Schwendemann ein, wird vermutlich in den seltensten Fällen noch 35 000 Euro für einen Elektrowagen übrig haben.

Ein gutes Umweltbewusstsein für 35 000 Euro

Mit dem i-MiEV ist das erste Serien-Elektroauto in der Region erhältlich / Tankstellen fehlen



STROM STATT BENZIN: Der i-MiEV tankt aus der Steckdose und soll so die Umwelt schonen und Kosten sparen helfen. Doch Geduld ist gefragt: Mit Haushaltsstrom dauert es Stunden, bis die Akkus wieder voll sind.

Fahrbericht auf der Seite „Motor und Verkehr“ in dieser Ausgabe

Stichwort

Sparsamer Zwerg

Der i-MiEV ist das erste reine Elektroauto mit vier Sitzen und Kofferraum. Es basiert auf einem japanischen Kleinwagen, bietet aber für vier Passagiere reichlich Platz. Viel mehr wird auch nicht gehen: Die Zuladung beschränkt sich auf 325 Kilogramm, was nicht zuletzt am hohen Eigengewicht des Fahrzeugs von immerhin 1 125 Kilogramm liegt.

Der Motor mit umgerechnet 67 PS sorgt für erstaunlich guten Vortrieb, weil der Elektromotor 180 Newtonmeter Drehmoment erzeugt – und das ab dem Stand. Der Wagen beschleunigt deshalb zügig und schwimmt nicht nur in der Innenstadt gut im Verkehr mit.

Der Haken ist noch die Reichweite: rund 140 Kilometer gibt der Hersteller an, in der Praxis werden es aber selten mehr als 100 Kilometer sein. Die Kosten pro Kilometer liegen nach Herstellerangaben bei etwa einem Drittel der Aufwendungen für einen vergleichbaren Wagen mit Benzinmotor.



DYNAMISCHER AUFTRITT: Der i-MiEV ist ein echter Viersitzer und erreicht rund 130 Stundenkilometer Höchstgeschwindigkeit. Fotos: Werk, fl (2)

Aus den Briefen verschwand das Bargeld

Bei Briefkastenleerung in die eigene Tasche gewirtschaftet? / 48-Jähriger angeklagt

Achern (sfk). Trauerbriefe, Dankschreiben und Gewinnspieltelungen: All diese private Post soll ein 48 Jahre alter Briefkastenleerer, der im Auftrag der Deutschen Post AG unterwegs war, im Winter 2010 geöffnet haben, um das Geld herauszunehmen. Gestern musste er sich vor dem Amtsgericht Achern wegen Unterschlagung verantworten.

Ermittler der Post kam dem Mann auf die Schliche

Der Angeklagte beteuerte mehrmals, dass er nichts mit den Vorwürfen zu tun habe. Aber der erste Zeuge, ein Ermittler der im Auftrag der Deutschen Post AG handelte, belastete ihn: Nachdem mehrere Reklamationen von Postkunden aus Ottenhöfen, Seebach, Kappelrodeck und Achern über nicht zugestellte Briefe registriert worden waren, hatte man nach der Ursache geforscht. Auf diesem Weg sei man auf den Beschuldigten gestoßen, der die Briefkästen in den besagten Gebieten leert, damit die Sendungen in das Offenburger Briefzentrum gebracht werden können. Der Detektiv startete eine Observierungsaktion und konnte im Dezember folgende Beobachtungen machen: Beim Entleeren eines

Briefkastens in Ottenhöfen habe der Angeklagte ungewöhnlich lange an der Schiebetür des Transporters verharret, habe Briefe sortiert und eine kleine Kiste mit ins Führerhaus genommen. Als der Detektiv ihm nachfuhr, habe er eine unruhige, unkonzentrierte Fahrweise bemerkt, obendrein habe das Licht in der Fahrerkabine gebrannt.

Als der Angeklagte in Oberachern in die Postfiliale ging, um dort die Briefkästen abzuholen, hatte der Detektiv die Möglichkeit, ins Fahrerhaus zu schauen. Dort habe er etliche lose herumliegende Briefe gesehen, berichtete er im Zeugnis. Er habe die Polizei gerufen, die den Briefkastenleerer in Achern anhielt. Beim Durchsuchen des Fahrzeugs stellte man mehrere Briefe sicher, die zum Teil unter der Fußmatte abgelegt worden waren oder am Armaturenbrett klebten.

In der Geldbörse des Mannes fand sich eine höhere Summe an Bargeld, die jedoch offenbar aus einem Gewinn in einer Spielhalle stammte. Im Zeugnis stand saß auch ein halbes Dutzend

Männer und Frauen aus der Region, deren Post offenbar betroffen war: Der Beileidsbrief einer Rentnerin aus Ottenhöfen war zur Absenderin zurückgeschickt worden. Aufgerissen, wieder zugeklebt und gefüllt mit aufgerissenen Briefkuverts wildfremder Menschen, mit dem Vermerk der Post, dass die Sendung zu schwer sei. Die eingelegten 20 Euro fehlten. Zwei Zeugen waren geschädigt worden mit Post, die ins Ausland gehen sollte. Sie nahmen beide an ausländischen Spielgemeinschaften teil und schickten die Teilnahmegebühr in Höhe von insgesamt 90 Euro per Post weg. Auch hier wurden die Briefe aufgerissen und ohne Geld später sichergestellt.

Die Verteidigerin des Angeklagten wollte vor allem den Angaben des Detektivs nicht recht Glauben schenken, zumal in den Akten vermerkt war, dass der Zeuge die beschädigten Briefe selbst zur Vernehmung mitgebracht habe. Sie beantragte weitere Beweissicherungen: Die Polizeibeamten sollen direkt im Gericht noch einmal als Zeugen zum Zustand der Briefe beim Auffinden im Lieferwagen befragt werden.

Deshalb wird die Verhandlung am 18. April fortgesetzt.

Zustand der Acherner Straßen wird erfasst

Achern (red). Mit der Erfassung des Zustands der Acherner Straßen und Wege befasst sich am Montag, 4. April, der Verwaltungs-, Kultur- und Sozialausschuss des Gemeinderats. Zur Debatte steht die Vergabe der Arbeiten für die Zustandserfassung der Straßen und zur Erstellung der Budgetpläne an ein Unternehmen in Kaiserslautern. Die Sitzung beginnt um 18.30 Uhr im Bürgersaal des Acherner Rathauses.

Ortsrat berät über Bauvorhaben

Achern-Oberachern (red). Ein Sachstandsbericht zur seit Jahren geplanten Sanierung der Johannesstraße und zur Hangsicherung in der Oberen Bergstraße wird die Verwaltung in der nächsten Sitzung des Oberacher Ortsrats geben. Das Gremium tritt am kommenden Donnerstag, 7. April, um 19.30 Uhr im Sitzungszimmer des ehemaligen Rathauses zusammen. Ferner soll ein Bericht zum Ausbau des Rebbergwegs gegeben werden.

Gleich drei Unfälle an Einmündungen

Achern (red). Missachtung der Vorfahrt war die Ursache für drei Verkehrsunfälle. Gegen 12.30 Uhr kam es am Donnerstag an der Einmündung der Landesstraße 87a in die neue Bundesstraße 3 zur Kollision eines Lastwagens mit einem Sattelzug. Der Schaden liegt laut Polizei bei rund 3 200 Euro.

Nur zwei Stunden später ereignete sich an der Einmündung Bachmatten-/Neuland-

straße ein weiterer Zusammenstoß. Eine aus Richtung Neulandstraße kommende Autofahrerin übersah einen bevorrechtigten Wagen. Durch herumfliegende Steine wurde noch ein drittes Fahrzeug beschädigt, ein Autoinsasse erlitt leichte Verletzungen. Insgesamt geht die Polizei von rund 7 000 Euro Sachschaden aus.

Missachtung der Vorfahrt war auch die Ursache eines Unfalls am Abend an der Einmündung des Auffahrtsasts von Fautenbach kommende auf die Landesstraße 87. Hier kam es beim Zusammenstoß zweier Autos zu rund 2 000 Euro Sachschaden.